

Citation style

Lange, Thomas: review of: Bernhard Streck, Leo Frobenius. Afrikaforscher, Ethnologe, Abenteurer, Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag, 2014, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 74 (2016), p. 377-379, DOI: 10.15463/rec.reg.271432770

First published: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 74 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

KUNST- UND KULTURGESCHICHTE

hätten geradezu programmatischen Charakter, indem sie „in ganz modernem Sinne eine entgrenzte Geschichte entwerfen“ (S. 103), eine Bemerkung, die wohl so zu verstehen ist, dass die Beschäftigung mit den Albanern transterritorial angelegt sein muss.

K. Kreiser bedauert in seinem Beitrag, dass die gegenwartsbezogene Islamkunde F.s von der wissenschaftlichen Orientalistik nicht wirklich zur Kenntnis genommen worden ist. Chr. Voß interessiert sich für F. sowohl als Historiker als auch als Sprachwissenschaftler und hier vor allem für seine Rezeption in der Slawistik und hält F.s panslawistisches Szenario für das Griechenland des 19. Jahrhunderts für durchaus realistisch. I. Zelepos schließlich greift einen ähnlichen Ansatz auf und versucht, die Nachhaltigkeit der Negativwahrnehmung F.s zu erklären. Für W. Pohl stand F. an der Schwelle zum nationalen Zeitalter, indem F. zur Erklärung der Verhältnisse seiner Zeit in Griechenland nationale – man könnte auch sagen: nationalistische - Stereotypen verwandte. Pohl plädiert für eine Geschichtsforschung Südosteuropas, die über die Erforschung der „Geschichte von Ethnien, Nationen und Konfessionen“ deutlich hinausgeht und diese als gemeinsame Vergangenheit versteht. Es fragt sich, was an diesem Ansatz so neu sein soll. Dass heutige Ländergrenzen in der historischen Betrachtung keine Stoppschilder darstellen und dass blutmäßige Zusammenhänge hinter bewusstseinsmäßigen Einstellungen deutlich zurücktreten müssen, ist heute *communis opinio*, Gottseidank, kann man sagen. Helmut Castritius

Bernhard Streck, Leo Frobenius. Afrikaforscher, Ethnologe, Abenteurer. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag 2014. (Gründer, Gönner und Gelehrte. Biographienreihe der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Hrsg. von der Goethe-Universität Frankfurt am Main) 219 S., 48 s/w Abb., brosch. € 14,80.

Die Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat zum 100. Jahr ihrer Gründung eine Biographienreihe „Gründer, Gönner und Gelehrte“ aufgelegt, in der 2014 diese Lebensbeschreibung von Leo Frobenius (1873-1938) erschien. Der Afrikaforscher Frobenius entsprach nicht gerade dem Bild des deutschen Professors: Ohne Schulabschluss und Studium verfasste der 21-jährige einen Aufsatz über „Die Geheimbünde Afrikas“, der aus der rauschhaften Lektüre von Reiseliteratur sowie dem Durchstöbern von Sammlungen neu gegründeter Völkerkundemuseen zusammengeschrieben war (S. 25ff.). Diese Mischung von „existenzieller Ergriffenheit“ (S. 18), einer immer wieder entflammten Begeisterung für immer wieder neue Ideen sowie einer nie zu befriedigenden und zugleich akribischen Sammelwut, gepaart mit einem außerordentlichen Talent als „Selbstdarsteller“ (S. 16) in der Öffentlichkeit, die er rastlos mit Publikationen überschwemmte (nicht selten zwei bis drei Bücher pro Jahr), machte ihn geradezu zum Gegenteil des akademischen Gelehrten. Seine Versuche, mit Schriften, die auf ähnliche Weise wie eben beschrieben, entstanden, an Universitäten wie Basel oder Freiburg zu promovieren bzw. sich gleich zu habilitieren, scheiterten.

Mit 31 Jahren verwandelte der Museumsethnologe sich in einen Forschungsreisenden, auch hier geradezu maßlos: auf zwölf, z.T. mehrjährigen Forschungsreisen zwischen 1904 und 1935 (S. 44 ff.) trug er in Nord-, Nordost-, West-, Südafrika eine ungeheure Menge an Kunst- und Alltagsobjekten zusammen. Vor allem aber sammelten und sicherten er und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kulturelle Überlieferungen der Afrikaner in zwei

BUCHBESPRECHUNGEN UND HINWEISE

Bereichen: im mündlichen Erzählen (S. 51 ff.) und von Felsbildern (S. 178 ff.). Diese Materialmassen werden heute noch von der Forschung ausgewertet, wenn auch unter anderen Gesichtspunkten, als er sie verwendete. Seine Theoriebildung – der Verf. Streck nennt sie einmal „eine heute fast irre anmutende Kulturtheorie“ (S. 13) – begann mit der Benennung von „Kulturkreisen“, die kulturelle Zusammengehörigkeit aus den Formen von Gebrauchs- und Kunstgegenständen ableitete (S. 32), wurde dann zu einer „Kulturmorphologie“ weiter entwickelt, deren Zentralbegriff „Paideuma“ mit „Kulturseele“ nur unzureichend übersetzt werden kann (S. 108 ff.). Die menschliche Basis solcher Kulturformen sah Frobenius in recht frei konstruierten „hamitischen“ und „äthiopischen“ Kulturen (S. 76 ff.). Deren Beschreibungen veranlassen den Verf. zum Kommentar: „Erneut offenbarte sich für die Kulturmorphologie die Wahrheit im Mysteriösen und Nichtdiskursiven.“ (S. 79)

Der Verfasser Bernhard Streck, bis 2010 Leiter des Instituts für Ethnologie an der Universität Leipzig, hat u.a. in Frankfurt studiert und kennt das Frobenius-Institut, seine Sammlungen, Veröffentlichungen und Mitarbeiter. Für Frobenius' theoretische Bemühungen findet er den Begriff „Mythologische Ethnologie“ (S. 33) und nennt sie dann, noch treffender, „ethnologischen Expressionismus“ (S. 164 ff.). Gerade mit diesen Ansichten wurde der „Neuromantiker Frobenius“ (S. 174) aber interessant für die Universität Frankfurt der 20er Jahre, an der „Gegenmodernisten“ (S. 142) wie Max Kommerell, Walter F. Otto, Ernst Kantorowicz u.a. den des Marxismus verdächtigen „Theoretikern der Massengesellschaft“ (S. 141) wie Karl Mannheim oder Max Horkheimer etwas entgegensetzen wollten. 1924 wurden die Sammlungen des „Instituts für Kulturmorphologie“ durch Frankfurter Stiftungsgelder angekauft und Frobenius auch ein Jahresgehalt ausgesetzt (S. 144f.), – eine Rettung in letzter Minute für den in München isolierten und von Pleite bedrohten Forscher. 1932 erhielt er auch den lange ersehnten Titel eines (Honorar-)Professors, 1934 wurde ihm die Leitung des Frankfurter „Völkermuseums“ übertragen.

Streck ordnet Frobenius nicht nur geistesgeschichtlich in die Tradition der deutschen „Irrationalisten“ (S. 139, distanzierende Anführungszeichen durch den Verf.) von Herder und Hamann bis zu den völkischen Propheten, den Sinnsuchern nach der Niederlage von 1918 ein, sondern versucht auch, seine Ansichten aus der Sozialgeschichte zu erklären. Dass der preußische Monarchist Frobenius sich besonders für das „sakrale Königtum“ Afrikas interessierte (S. 89 ff.) mag dabei nicht verwundern, eher dann schon seine „anhaltende Neugier für das Thema Tod“ (S. 117) und den rituellen Königsmord. Die enge Beziehung Frobenius' zu Kaiser Wilhelm II., der ihn auch nach seiner Abdankung noch aus dem Exil förderte, war bekannt (S. 149 ff.), doch gab es auch „gravierende Differenzen zwischen den beiden Exzentrikern“ (S. 160). Auch von den nationalsozialistischen Herrschern ließ Frobenius sich fördern, obwohl seine Lehren nicht mit dem nationalsozialistischen Rassismus in Einklang zu bringen waren (S. 187).

Streck versteht es hervorragend, den „bizarren Einzelgänger“ (S. 204) aus seiner Zeit, seinem geistigen Umfeld heraus verständlich zu machen; zugleich wahrt er aber auch die Distanz des gegenwärtigen Wissenschaftlers, der manchmal über Frobenius' theoretische Ergüsse seufzt: „Das lässt sich nun kaum noch verstehen“ (S. 126). Zugleich aber hütet Streck sich vor zu großer Einfachheit und simpler Verurteilung, wozu die „linke Studentenrevolte“ um 1970 manchmal neigte (S. 201). (Der Rezensent, damals ebenfalls Student

KUNST- UND KULTURGESCHICHTE

der Ethnologie in Frankfurt, hat, wie der Verfasser, zum hundertsten Geburtstag von Frobenius 1973 seinen Teil dazu beigetragen.) Was uns, die Studierenden in jenen Jahren aber verblüffte und mit unseren glatten Überzeugungen nicht in Einklang zu bringen war, war die Tatsache, dass Frobenius' Theorien, die schon in den 1930er Jahren ins Französische übersetzt worden waren, von manchen Vorkämpfern des antikolonialen Befreiungskampfes begeistert aufgegriffen wurden, weil ihnen hier ein Angehöriger der kolonisierenden Nationen das Recht auf eine eigene Geschichte und eine eigene Kultur ausdrücklich attestierte und nachwies, und sie damit in der „Abwehr der kolonial verordneten Assimilation“ (S. 202) unterstützte. Der senegalesische Staatspräsident Léopold Senghor und der Schriftsteller Aimé Césaire sind prominente Zeugen dafür. Streck's Biographie ist ein gelungenes Beispiel reflektierter Wissenschaftsgeschichte, die auch für ein nicht-wissenschaftliches Publikum eingängig geschrieben ist. Thomas Lange

Bärbel Kuhn/Susanne Popp/Jutta Schumann/Astrid Windus (Hrsg.), Geschichte erfahren im Museum. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2014. (Historia et Didactica. Fortbildung Geschichte. Ideen und Materialien für Unterricht und Lehre. Hrsg. von Bärbel Kuhn und Astrid Windus, Bd. 6) 245 S., zahlr. s/w Abb., brosch. € 24,80.

Die 20 Aufsätze dieses Bandes waren Beiträge bei zwei Lehrerfortbildungen, die 2013 im Ruhr-Museum Essen und am Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte der Universität Augsburg stattgefunden haben. Sie sollen „Mut machen, Museen stärker für das historische Lernen zu nutzen“ (S. 9) und tun dies an konkreten Beispielen. Um der Gefahr der „Autonomisierung der einzelnen Objekte“ zu entgehen und stattdessen bewusst zu machen, dass „Geschichte immer ein Konstrukt ist“ (S. 11), werden die Kriterien des historischen Lernens im außerschulischen Lernort Museum noch einmal nach den einschlägigen Didaktikern zusammengefasst: „Das historische Original muss die absolute Leitlinie bleiben“ (Thorsten Heese, S. 18), aber das Museum muss „Schule des Befremdens“ und des Sehens werden mittels „Transparenz“, „Narrativität“ und „Kommunikation“. Hierzu eignen sich besonders „spielerische Methoden“, die Alfred Czech kurz zusammenfasst (S. 23-30). Dies wird dann in den folgenden Beiträgen an sehr konkreten Unterrichtsvorschlägen ausgeführt, denen jeweils Exponate des Ruhrmuseums Essen, des Maximilianmuseums Augsburg, des Modemuseums Ludwigsburg, des Dokumentationszentrums Alltag der DDR in Eisenhüttenstadt und des Archäologischen Parks Xanten zugrunde liegen. Dabei wird die Vielfalt der musealen Exponate deutlich: Fotografien ebenso wie Kleidungsstücke, Gemälde, Münzen, nachgemachtes oder originales chinesisches Porzellan, eine prunkvolle „Türkenuhr“ oder ein Radiorecorder aus der DDR. Alltagsgegenstände oder -darstellungen dominieren. Zu jedem Objekt gibt es Aufgabenstellungen oder weiterführende Anregungen. Das zeigt Möglichkeiten, motiviert zum Besuch von Museen. Der erweist sich auch als notwendig, weil die dem Band beigegebenen Abbildungen durchweg wenig kontrastreiche Abbildungen lediglich in schwarz-weiß sind, was z.B. die Allegorien der Erdteile im Maximilianmuseum oder die Chinoiserien wenig aussagekräftig erscheinen lässt. Die in diesem Band gegebenen Anregungen lassen sich natürlich auf viele Museen übertragen, zumal ein zentrales Anliegen auch ist, auf „transregionale und -kulturelle Perspektiven“ (S. 109ff.) zu verweisen, die vielen Objekten durch ihre Herkunftsgeschichte zu eigen ist. Thomas Lange